

Die Stadthalle ✓

Nennt man, beispielsweise einem Taxichauffeur, das Ziel Stadthalle, so stößt man nicht selten auf Unkenntnis. Die Stadthalle, einst Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins in einer aufstrebenden Stadt an der Wende zum 20. Jahrhundert, und noch immer ein Zentrum kulturellen Lebens, sei es als glanzvoller Rahmen für Tanzstundenabschlussbälle und Abiturfeiern, sei es als Konzerthaus, sollte nicht bekannt sein? Obschon sich harmonisch in das Stadtbild einfügend, wird die Stadthalle durchaus als ein markanter Baukörper wahrgenommen. Kein Grund zur Marginalisierung also. Des Rätsels Lösung: Seit den 80er Jahren lautet die offizielle Bezeichnung Kongresshaus-Stadthalle Heidelberg. Der Namensbestandteil Stadthalle, der in kapitalen Lettern über dem die Westfront akzentuierenden Haupteingang prangt, wird von der zugehörigen Tiefgarage sowie der benachbarten Bushaltestelle gar unterschlagen. Dies bedeutet eine Akzentverschiebung im Nutzungskonzept der Stadthalle zugunsten des Kongresswesens.

Um 1900 stellt der Typus der Stadthalle eine relativ neue Bauaufgabe dar. Als eine Art Synthese aus bürgerlichen Gesellschaftsbauten, Konzerthäusern und den ephemeren Festhallen bietet sie ein auf Nutzungsvielfalt ausgerichtetes Raumprogramm.

In Heidelberg besaßen die Museums- und auch die 1832 gegründete Harmoniegesellschaft jeweils ihr eigenes Domizil. Die zahlreichen Gesangsvereine beklagten hingegen das Fehlen eines angemessenen Festsaaes. Auch ließ der sich allmählich entwickelnde Tourismus den Bau einer Stadthalle wünschenswert erscheinen, gab es doch



Die Stadthalle (Foto: Tobias Städtler)

Ambitionen, als Kurstadt mit Orten wie Baden-Baden oder Wiesbaden zu konkurrieren. Raumbedarf zur Ausrichtung von Festen bestand endlich auch seitens der Universität, die seit ihrer Reorganisation durch den badischen Markgrafen Karl Friedrich (seit 1806 Großherzog) im Jahre 1803 den Namen Ruperto Carola führte.

Obwohl sich die Stadt Heidelberg bereits seit 1873 mit dem Gedanken trug, am heutigen Jubiläumsplatz eine Festhalle zu errichten, musste man sich 1886 zur 500-Jahr-Feier der Universität mit einem hölzernen Provisorium gewaltigen Ausmaßes begnügen, das 5000 Gäste aufnehmen konnte. Nach seinem Abbruch erinnerte nur noch die Umbenennung des Zimmerplatzes in Jubiläumsplatz an das große Ereignis.

Erst für die Centenarfeier der Ruperto Carola im Jahre 1903 stand ein massiver Festsaalbau, nämlich die heutige Stadthalle, zur Verfügung. Ihre Einweihung fand am ersten Tag der Jubiläumsfeierlichkeiten in Anwesenheit des badischen Großherzogs statt. Während zur Zeit des Provisoriums der Zimmer- bzw. Lauerplatz gewissermaßen Heidelbergs Hinterhof darstellte, hatte der Uferbereich mit Anlage der Kaimauer eine architektonische Aufwertung erfahren. Vor allem aber schuf die Kaimauer die Voraussetzung zur Anlage des Neckarstadens, der 1897 für den Verkehr freigegeben werden konnte. Gute Anbindung an das Straßennetz spielte bei der Wahl des Bauplatzes keine geringe Rolle. Die Stadthalle entstand in zweijähriger Bauzeit nach den Plänen des Heidelberger Architektenbüros Henkenhaf und Ebert. Zu den über 70 Heidelberger Bauten, die aus der etwa 30-jährigen Zusammenarbeit Friedrich Eberts mit Jakob Henkenhaf hervorgingen, zählt das nicht nur räumlich und zeitlich, sondern auch stilistisch der Stadthalle nahe Gebäude der Oberrheinischen Bank (1900/01), Hauptstraße 126–128, heute von der Universität genutzt.

Das ist um 1900 nicht Avantgarde. Diese ist auch gar nicht angestrebt. Der aktuelle Jugendstil tritt ansatzweise nur bei der Innenausstattung in Erscheinung. Ansonsten ist der Stadthallenentwurf vor allem der lokalen Tradition verpflichtet. Mit rotem Sandstein und dem Friedrichsbau (soeben von Carl Schäfer restauriert) entlehnten Detailformen erwies das Architektenduo dem nach der Reichsgründung zum Nationaldenkmal stilisierten Heidelberger Schloss seine Reverenz. Allerdings hinderte dies Henkenhaf und Ebert nicht daran, sich bei der Gestaltung des Baukörpers am Schlossbau des Erbfeindes (Frankreich) zu orientieren. Seine (Baukörper) im Vergleich mit der ebenfalls vom französischen Schlossbau der Renaissance angeregten Universitätsbibliothek Josef Durms gemäßigte Höhenentwicklung geht auf das Vorbild eines italienisch beeinflussten Typus zurück. Eindeutig lokale Bezüge, und zwar in doppeltem Sinne, stellt dagegen das ikonografische Programm des Außenbaus der Stadthalle mit den Porträts von Vertretern der Heidelberger Geisteswelt und Lokalhistorie her, die gleichzeitig als Reflex der Wittelsbacher-Galerie am Friedrichsbau gedeutet werden können. Daneben finden sich außen wie innen vor allem mannigfaltige Verweise auf Kunst und Wissenschaft.

Im Inneren erfüllt die von Henkenhaf und Ebert entwickelte Raumdisposition die Vorgaben des Bautypus in vorbildlicher Weise. Um einen geschossübergreifenden großen Saal gruppieren sich weitere Säle mit Nebenräumen unterschiedlicher Größe

derart, dass sowohl die Einzelnutzung, als auch die Nutzung in einem größeren Zusammenhang möglich ist. An der Konzeption des Hauptsaaes als Konzertsaal war der akademische Musikdirektor Philipp Wolfrum maßgeblich beteiligt. Auch die von der Durlacher Orgelbaufirma Voit & Söhne installierte Konzertorgel, inzwischen die einzige noch erhaltene Konzertsaalorgel Süddeutschlands, entsprach den Wünschen Wolfrums. Für musikalische Darbietungen in kleinerem Rahmen wurde ein Kammermusiksaal eingerichtet. Von den beiden dort platzierten Historiengemälden Wilhelm Trübners erinnert das der Südseite an den Einzug Karl Friedrichs im Jahre 1803, das der gegenüberliegenden an das Jubiläum des Jahres 1886. Dargestellt ist die Begrüßung des deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (der spätere Kaiser Friedrich III.) durch den badischen Großherzog Friedrich I. im Beisein zahlreicher Honoratioren und Professoren zu dem in der Heiliggeistkirche stattfindenden Festgottesdienst. Das Schmuckstück der Stadthalle wurde aber der Ballsaal. Auch das Dachgeschoss wurde nutzbar gemacht, dort hielt der Kunstverein Einzug. Bereits im Jahre ihrer Fertigstellung erschien ein von Franz Dufner verfasster Führer durch die Stadthalle und ein Beitrag in Westermanns Monatsheften machte diesen nicht nur für Heidelberg bedeutsamen und für seine Zeit höchst fortschrittlichen Bau über Badens Grenzen hinaus bekannt.

Nachdem sie den Krieg mit geringfügigen Blessuren überstanden hatte, drohte der Stadthalle in den 60er-Jahren der Abriss. In dem Konzept, das eine autogerechte Stadt anstrebte, bildete der exponierte Bau ein massives Verkehrshindernis. Auch dieser Anfechtung trotzte der viel geschmähte Bau. Als in den 70er-Jahren eine Neubewertung des Historismus einsetzte, wusste schließlich selbst der damalige Oberbürgermeister Reinhold Zundel (1966–1990), sich mit der Stadthalle zu arrangieren, denn sie sollte künftig für Kongresse nutzbar gemacht werden. Aufgrund ihrer Einbindung „in eines der schönsten Landschaftsbilder“, so Zundel 1978, versprach sie ein attraktiver Austragungsort für mittlere Kongresse zu werden. Im Zuge der 1979/80 durchgeführten Instandsetzung wurde die zur rückwärtigen Säulenhalle und weiter in das Restaurant führende Freitreppe zu einer rondellartigen Terrasse erweitert. Auf eine detailgenaue Wiederherstellung des im Krieg beschädigten Dachstuhles wurde verzichtet. Nach Abschluss der Arbeiten präsentiert sich das Kongresshaus-Stadthalle Heidelberg zwischen zwei Grünanlagen, dem Jubiläumspfad im Westen und dem östlichen Montpellierplatz, Reste des alten Lauerplatzes.

Von einer Ausweitung der Kongresse erhofft man in Heidelberg wichtige Wachstumsimpulse für das Hotel- und Gaststättengewerbe sowie den Einzelhandel, die eine neue wirtschaftliche Blüte herbeiführen könnten. Unter der Oberbürgermeisterin Beate Weber (1990–2006) schon weit gediehene Planungen für ein Kongresszentrum in der Nähe des Hauptbahnhofes wurden in der Ära Würzner nicht weiter verfolgt. Stattdessen wurde, unter Missachtung der Gesamtanlagenschutzsatzung, ein Stadthallenanbau zum Ziel erklärt. Über Einhaltung des Denkmalschutzes wachte indes das Bauamt. Ein Umstand, der dem Anbau-Projekt dienlich war, nicht aber dem Denkmalschutz. Spät erreichte die Stadt Heidelberg ein Appell der Deutschen Stiftung Denkmalschutz an ihre „denkmalpflegerische Verantwortung“. So ist es nicht die eigentlich

zuständige Instanz, sondern das Votum der Bürger, das am 25. Juli 2010 dem Denkmalschutz zur Geltung verhilft. Der „unverzichtbar“ zur Stadthalle gehörige Montpellierplatz blieb erhalten und lädt uns ein, etwa von der Bienenstraße kommend, den freien Blick auf das nördliche Neckarufer zu genießen, denn unbebaute Flächen wecken Begehrlichkeiten. Auch in Heidelberg.

Literatur

Dagmar Hartmann: Henkenhaf und Ebert. Architekten der Stadthalle Heidelberg, Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2004

Bürger für Heidelberg: 40 Jahre Bürger für Heidelberg, Heidelberg 2012